

6. Versuch einer vorsichtigen Konkordanz

Die in der Kontroverse ausdrücklich rivalisierenden aber doch weitgehend nur vorausgesetzten Vernunftkonzepte von Henrich und Habermas sind nun in einem Überblick erinnert. Auch wenn an dieser Stelle keine vollständige Kontrastierung beider Entwürfe möglich ist, so darf doch auf einige Auffälligkeiten hingewiesen werden.

Beide Male wird die Vernunft nach Strukturen beschrieben, unter denen sie zwar nicht steht in dem Sinn, daß sie sich daraus eindeutig und notwendig deduzieren ließe, nach denen sie sich aber verhält und die ihre Einzelvorkommnisse bedingen und ermöglichen. Formale Strukturen gewinnen entweder in der lebensweltlichen Praxis oder im Selbstbewußtsein den Wert faktischer Gegebenheiten. Über einen Sinn von Identität von Erkennendem und Erkanntem bzw. intersubjektiver Austauschbarkeit bestimmen sie den Geltungssinn von Wirklichem. Hier wird etwas wichtiges deutlich: Es gibt sowohl bei Habermas wie bei Henrich eine gewisse innere Spannung im Wirklichkeitsbegriff. Einerseits ist da die Faktizität kontingenter Selbstbeschreibungen, pluraler Widersprüche zwischen Ordnungen und Verständigungsformationen, die »reale« Bedingtheit kommunikativer Handlungen in Situationen. Man könnte dabei in Anlehnung an Habermas Sprachgebrauch von faktischen »Objektivationen« sprechen, die sich zwar in Geltung befinden und wirksam, aber noch auf ihre Gültigkeit zu überprüfen sind. Denn andererseits ermöglicht die Wirksamkeit formaler Grundstrukturen innerhalb dieser Faktizitäten deren kritische Kontrolle am Maßstab einer vielleicht nie zu erreichenden, aber letztlich gültigen »Wirklichkeit«. Habermas hat diesen Maßstab in den immer wieder zur Vergewisserung heranzuziehenden und ins Universale zielenden Geltungsansprüchen kommunikativer Äußerungen, Henrich im »wirklichen« Wissen des Selbstbewußtseins, das alle Objektivierung normiert. »Wirklichkeit« ist also nicht eine Sache bloßer theoretischer Bestimmung als gegebene Faktizität, sondern sozusagen ein plastisches Produkt von verständigungsorientierten Handlungen bei Habermas, bzw. von Aktivitäten des Bewußtseins bei Henrich, und normiert durch deren

rationale Vorgaben. Man könnte hier im Sinn einer Sprachregelung »Faktizität« und »Wirklichkeit«, letzteres mit einem emphatischen Grundton und auf eine »realistische« Ontologie zielend, unterscheiden. Diese Unterscheidung wäre dem Unterschied von »Geltung« und »Gültigkeit« parallel zu setzen.

Beide Male sind die Vernunftstrukturen in der Theorie nicht vollständig erhellbar, da die Theoriebildung selbst unter deren Bedingungen steht. So bleibt die reflexive Erhellung partial und hypothetisch, bewahrt aber doch den universalistischen Anspruch, sich auf allgemeine und notwendige Bedingungen von Sprache, Handeln und Erkennen zu beziehen. Reflexion und Rekonstruktion vernünftiger Potentiale und Vorgaben ist in beiden Modellen ermöglicht durch und gebunden an die grundsätzliche Identität von Vorbedingung und Bedingtem.

Beide Male ist die Vernunft strukturell eingefügt in einen umfassenden Horizont komplexer Faktoren und pluraler Teilstrukturen, die in Wechselbeziehungen miteinander stehen. Dieser Zusammenhang enthält in beiden Theorieformen Selbstverhältnisse und Verhältnisse der Teile zum Ganzen. Das Einzelne ist im Gesamtkontext ebenso konstituierend wie bedingt. Man kann Habermas explizit und Henrich implizit eine holistische Auffassung von Erkenntnisleistung und Sprachform zusprechen. Dabei gehen sie beide sichtlich keinen relativistischen Weg, der nur noch »nackte Kontingenzen« unter deren Bedingungen darstellen würde, wie Habermas sagt¹, sondern binden sich jeweils an einen Universalismus, der in beiden Fällen durch einen Begriff strenger Identität in der aktiven und passiven Zuschreibungsfähigkeit Einzelner theoretisch bestimmt ist.

Beide Male ergeben sich auch ähnliche Schwierigkeiten in der kohärenten Verknüpfung unterschiedlicher und doch strukturell aufeinander verweisender Theoriefragmente zwischen Welt als ganzer, Empirie und rekonstruierten Grundstrukturen, deren identifizierende Zusammenführung zu einem »internen Zusammenhang«, wie Habermas es ausdrückt², den jeweiligen theoretischen Modellen erst ihre Konsistenz und Erschließungskraft für die Orientierung des »bewußten Lebens« verleihen kann. Es scheint, daß die Probleme, die Habermas und Henrich inhaltlich bearbeiten wollen, denen gleichen, die sich für sie formal ergeben. Verwunderlich ist das nicht,

¹ Vgl. Habermas, *Nachmetaphysisches Denken*, 19.

² Vgl. Habermas, *Vorstudien und Ergänzungen*, 600.

geht es ihnen doch beiden um die Leistungsweise und Leistungskraft der eigenen menschlichen Vernunft. Und wenn man sich dabei selbst zum Problem wird, könnte es immerhin sein, daß man der Sache nahe ist – oder zu sehr.

Dieter Henrichs und Jürgen Habermas' Überlegungen zu einer aufklärenden Orientierung des Menschen in seiner Welt können wohl unter Bezug auf die jeweiligen Grundannahmen über die Kompetenzen menschlicher Vernunft in eine Diskussion gebracht werden. Dazu mag es angebracht sein, den zugeschriebenen Status des vernünftigen Individuums innerhalb beider Theorieentwürfe weiter und eigens zu verdeutlichen. Davor soll noch eine allgemeinere Besinnung auf die Rede von »Identität« stattfinden.

